

3.6 Schulklima und Integration

Der schulische Erfolg eines Kindes bzw. Jugendlichen entscheidet wesentlich über seine Berufs- und Zukunftschancen. Neben den intellektuellen Fähigkeiten der Schüler/innen spielen dabei familiäre und soziale Lebensbedingungen wie beispielsweise die elterliche Unterstützung in schulischen Belangen eine wichtige Rolle. Aber auch schulische Merkmale sind wichtige Einflussgrößen im Hinblick auf den Lernerfolg und das Wohlbefinden der Schüler/innen.

Neben Fragen zu Schulleistungen, Schulzufriedenheit und Schulstress enthält der HBSC-Fragebogen im Themenkomplex Schule Einschätzungen zum Schulklima. Hierunter sind Fragen zur Unterstützung durch Klassenkamerad/innen, zu Mitbestimmungsmöglichkeiten der Schüler/innen, zur Unterstützung durch Lehrer/innen und zu Ansprüchen, die die Schule an die Kinder und Jugendlichen stellt, zusammengefasst. Es wird angenommen, dass diese Aspekte der schulischen Lebenswelt und Lernerfahrungen sich auf den Gesundheitszustand sowie auf das Gesundheits- und Risikoverhalten der Schüler/innen auswirken (Rasmussen, 2005).

Für Kinder und Jugendliche ist die Schule ein Setting, in dem sie täglich mit Gleichaltrigen verschiedener sozialer und kultureller Herkunft in Berührung kommen. Allen Schüler/innen sollen hier die gleichen Chancen für ihre Entwicklung und Leistungsentfaltung geboten werden. Wie gut dies – zumindest aus Sicht der Schüler/innen selbst – gelingt, lässt sich daraus ablesen, ob bedeutsame Unterschiede in der Einschätzung des Schulklimas in Abhängigkeit von der Herkunft bestehen.

Zufriedenheit und Erfolg in der Schule

Mit drei einzelnen Fragen wird erfasst, wie die Schüler/innen ihre eigenen Leistungen im Vergleich zu ihren Mitschüler/innen einschätzen, wie es ihnen in der Schule gefällt, und wie stark sie sich durch schulische Anforderungen belastet fühlen. Die Antworthäufigkeiten der Mädchen und Jungen auf diese drei Fragen sind in Tabelle 3.39 aufgeführt. Es fällt auf, dass Mädchen ihre schulischen Leistungen

Tabelle 3.39:
Schulleistungen, Schulzufriedenheit und Schulstress in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Geschlecht

<i>Leistungen in der Schule</i>	<i>Anzahl der Schüler/innen</i>	<i>Antworthäufigkeiten</i>			
		<i>sehr gut</i>	<i>gut</i>	<i>durchschnittlich</i>	<i>unter dem Durchschnitt</i>
<i>Prozent</i>					
Mädchen	625	9,3	44,0	43,0	3,7
Jungen	647	8,3	38,0	47,3	6,3
<i>Wie gefällt es dir in der Schule?</i>		<i>sehr gut</i>	<i>einigermaßen</i>	<i>nicht so gut</i>	<i>überhaupt nicht</i>
		<i>Prozent</i>			
Mädchen	629	35,6	47,7	13,0	3,7
Jungen	653	31,4	47,9	12,9	7,8
<i>Schulstress</i>		<i>überhaupt nicht</i>	<i>etwas</i>	<i>einigermaßen stark</i>	<i>sehr stark</i>
		<i>Prozent</i>			
Mädchen	621	18,4	56,8	18,7	6,1
Jungen	654	16,1	57,2	20,2	6,6

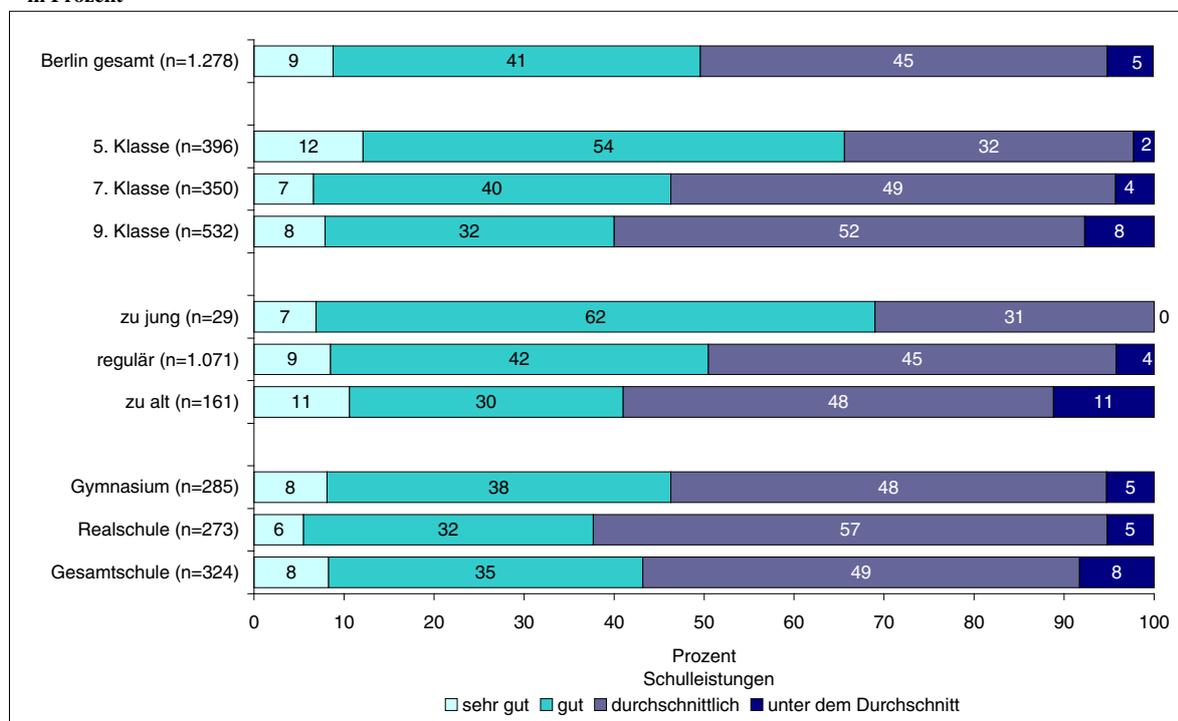
(Datenquelle: HBSC / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

besser einschätzen als Jungen¹⁸⁰ und es ihnen besser in der Schule gefällt¹⁸¹. Zwar sind die Unterschiede in den Antworthäufigkeiten der Mädchen und Jungen bei diesen beiden Fragen nicht sehr groß, aber der Anteil der Jungen, die die jeweils negativsten Antwortkategorie gewählt haben, ist etwa doppelt so groß wie der der Mädchen. Im Ausmaß der Belastung durch das, was in der Schule von ihnen verlangt wird, unterscheiden sich Mädchen und Jungen nicht.

In Abbildung 3.53 sind die selbsteingeschätzten Schulleistungen differenziert nach Klassenstufe, Altersangemessenheit der besuchten Klassenstufe und nach Schulform (nur für die 7. und 9. Klasse) dargestellt. Insgesamt herrscht eine optimistische Selbsteinschätzung der Schulleistungen vor: etwa die Hälfte der Schüler/innen bezeichnet die eigenen Leistungen als gut oder sehr gut, die andere Hälfte als durchschnittlich oder unter dem Durchschnitt. Mit zunehmender Klassenstufe wird die Einschätzung der eigenen Schulleistungen etwas schlechter. Während die Schüler/innen der 5. Klassen ihre Leistungen noch mehrheitlich als „gut“ bezeichnen, wählen die Schüler/innen der 9. Klassen mehrheitlich die Kategorie „durchschnittlich“. ¹⁸² Schüler/innen, die für die besuchte Klassenstufe zu jung sind (vorzeitig eingeschult oder Klasse übersprungen), schätzen sich überwiegend als gut ein, keine/r von ihnen bezeichnet die eigenen Schulleistungen als unterdurchschnittlich. Allerdings ist hierbei die kleine Fallzahl von nur 29 Schüler/innen zu beachten. Für ihre Klassenstufe zu alte Schüler/innen schätzen ihre Leistungen weniger gut ein als ihre Mitschüler/innen, die die reguläre Klasse besuchen. ¹⁸³ Die Einschätzungen der eigenen Schulleistungen unterscheiden sich nicht zwischen Schüler/innen, die unterschiedliche Schulformen besuchen (nur 7. und 9. Klasse). Dieser Befund spricht dafür, dass die Schüler/innen – wie auch in der Frage vorgegeben – jeweils einen schul- bzw. klasseninternen Vergleichsmaßstab gewählt haben.

Abbildung 3.53:

Schulleistungen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Klassenstufe, Altersangemessenheit der Klassenstufe und Schulform (nur 7. und 9. Klasse) - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

¹⁸⁰ $\chi^2 = 8,8$, $df = 3$, $p < 0,05$

¹⁸¹ $\chi^2 = 11,3$, $df = 3$, $p < 0,05$

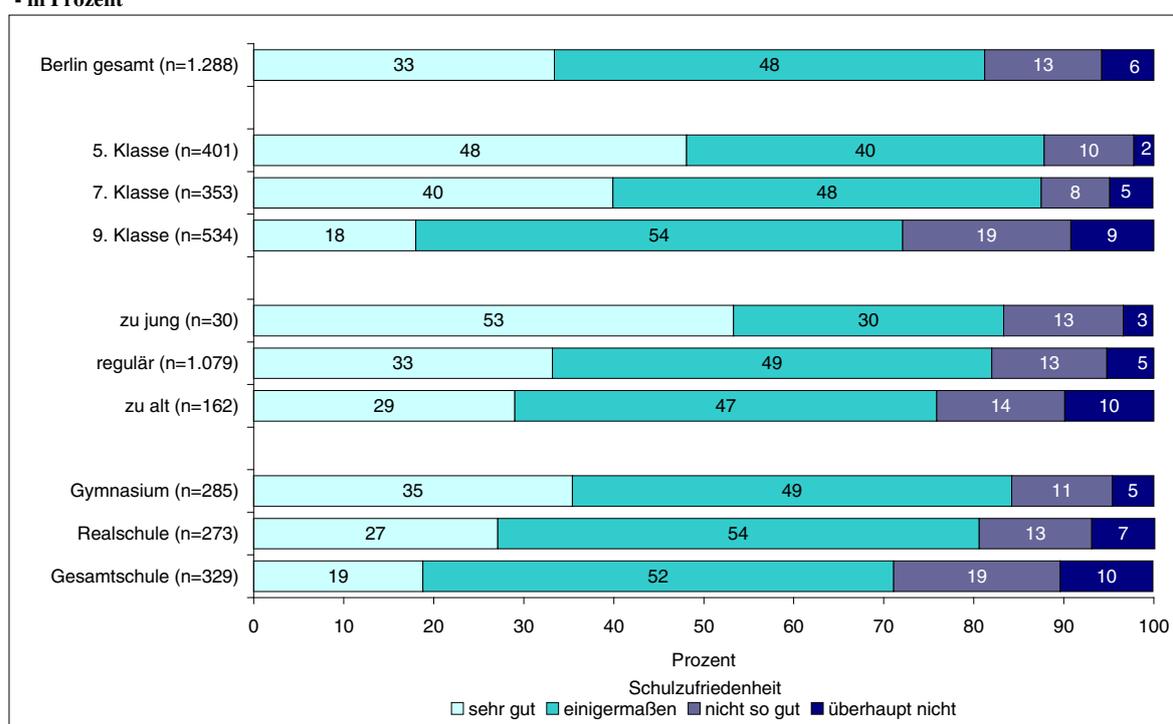
¹⁸² $\chi^2 = 69,1$, $df = 6$, $p < 0,001$

¹⁸³ $\chi^2 = 25,2$, $df = 6$, $p < 0,001$

Befragt danach, wie es ihnen in der Schule gefällt, äußern die Schüler/innen eine recht hohe Zufriedenheit (Abbildung 3.54). Dennoch ist festzuhalten, dass sich etwa jede/r fünfte Schüler/in nicht wohl fühlt. Die Schulzufriedenheit geht mit höherer Klassenstufe zurück.¹⁸⁴ Sehr deutlich wird dies vor allem in der neunten Klasse: Hier verdoppelt sich der Anteil von Schüler/innen, die sich nicht wohl fühlen, im Vergleich zur fünften und siebten Klassenstufe. Schüler/innen, die für die besuchte Klassenstufe zu jung sind, sind zufriedener als die regulär die Klasse besuchenden, diese wiederum zufriedener als die zu alten Schüler/innen.¹⁸⁵ Im Gegensatz zur Einschätzung der Schulleistungen zeigt sich bei der Schulzufriedenheit ein deutlicher Effekt der Schulform (nur 7. und 9. Klasse): am Gymnasium gefällt es fast doppelt so vielen Schüler/innen sehr gut und nur halb so vielen Schüler/innen überhaupt nicht als an der Gesamtschule, die hierin auch schlechter abschneidet als die Realschule.¹⁸⁶

Abbildung 3.54:

Schulzufriedenheit in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Klassenstufe, Altersangemessenheit der Klassenstufe und Schulform (nur 7. und 9. Klasse)
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Durch die Anforderungen, die in der Schule an sie gestellt werden, fühlt sich die Mehrheit der Schüler/innen „etwas“ belastet (Abbildung 3.55). In der 5. Klasse ist sowohl der Anteil derjenigen Schüler/innen, die sich gar nicht belastet fühlen, als auch derjenigen, die sich stark belastet fühlen, größer als in den höheren Klassenstufen. Dieses Ergebnis überrascht angesichts dessen, dass in den meisten anderen Fragen die Fünftklässler/innen positivere oder optimistischere Einschätzungen zum Ausdruck bringen als die älteren Schüler/innen. Mögliche Erklärungsansätze beziehen sich einerseits auf die in Berlin praktizierte sechsjährige Grundschulzeit, bei der die Zensuren der fünften und sechsten Klasse für die Oberschulempfehlung herangezogen werden, wodurch bei den Kindern ein erheblicher Leistungsdruck entsteht. Andererseits könnte sich hier bereits die Verkürzung der Zeit bis zum Abitur um ein Schuljahr auf zwölf Schuljahre bemerkbar machen, von der im Untersuchungsjahr lediglich die fünften Klassen mit einer deutlichen Erhöhung der wöchentlichen Stundenzahl betroffen waren. Vergleicht man die

¹⁸⁴ $\chi^2 = 122,5$, $df = 6$, $p < 0,001$

¹⁸⁵ $\chi^2 = 12,7$, $df = 6$, $p < 0,05$

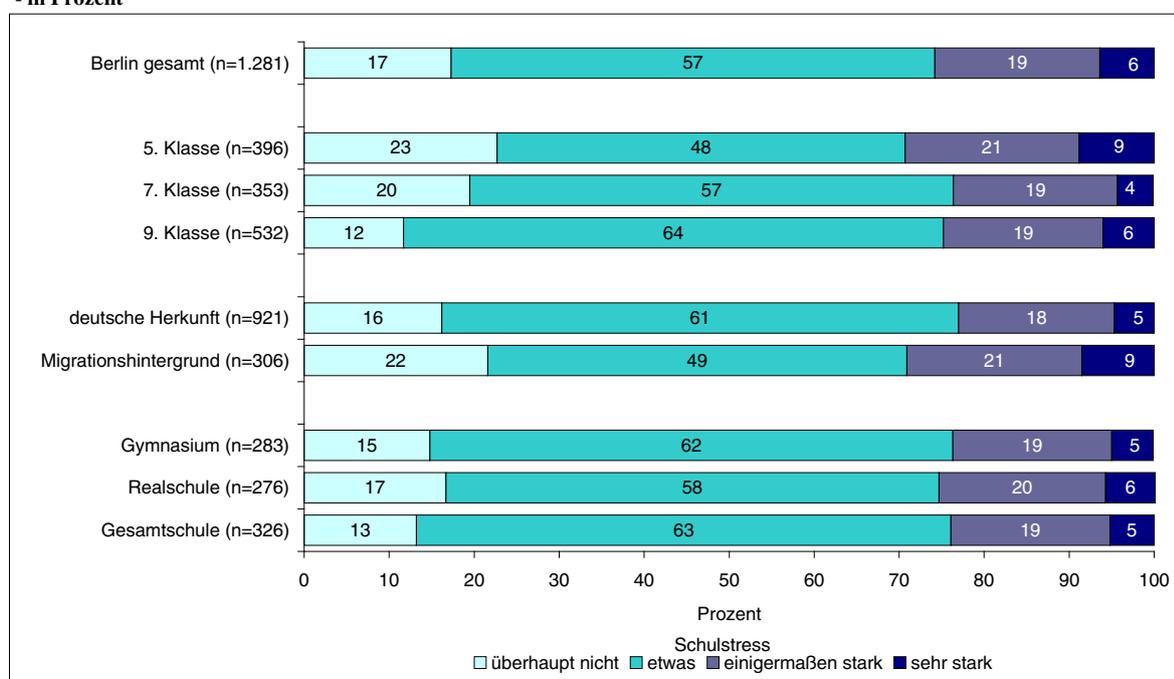
¹⁸⁶ $\chi^2 = 30,0$, $df = 6$, $p < 0,001$

7. und 9. Klasse bezüglich der Äußerungen zum Schulstress, so ist in der 9. Klasse im Vergleich zur 7. Klasse der Anteil der gar nicht belasteten Jugendlichen geringer.¹⁸⁷ Die Altersangemessenheit der Klassenstufe hat keinen Einfluss auf den wahrgenommenen Schulstress.

Kinder und Jugendliche nichtdeutscher Herkunft geben im Vergleich zu Gleichaltrigen deutscher Herkunft häufiger an, überhaupt nicht belastet zu sein, aber auch häufiger, einigermaßen stark oder sehr stark belastet zu sein, so dass sich hier – vergleichbar wie bei den Fünftklässler/innen – eher ein zweigeteiltes Meinungsbild ergibt (Abbildung 3.55).¹⁸⁸ Ein sehr ähnliches Antwortmuster ergibt sich in Abhängigkeit von der Familiensprache (Daten nicht dargestellt): Kinder, in deren Familie nicht ausschließlich deutsch gesprochen wird, fühlen sich zu einem geringeren Anteil nur „etwas“ belastet, aber häufiger entweder „überhaupt nicht“ oder „einigermaßen stark“ bzw. „sehr stark“ belastet.¹⁸⁹ In der 7. und 9. Klassenstufe unterscheidet sich die Belastung durch die Schule nicht in Abhängigkeit von der besuchten Schulform. Dies kann möglicherweise im Sinne einer mehrheitlich angemessenen Wahl des Schulzweigs und der Schulform interpretiert werden.

Abbildung 3.55:

Schulstress in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Klassenstufe, Migrationsstatus und Schulform (nur 7. und 9. Klasse) - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Weder die Einschätzung der eigenen Schulleistungen noch die Schulzufriedenheit unterscheidet sich zwischen Schüler/innen mit Migrationshintergrund und deutscher Herkunft oder zwischen Schüler/innen, in deren Familie ausschließlich deutsch oder ausschließlich bzw. zusätzlich eine andere Sprache gesprochen wird. Lediglich bezüglich der schulischen Belastung besteht ein signifikanter Unterschied, der jedoch keine klare Richtung hat. Schüler/innen mit Migrationshintergrund fühlen sich zu einem höheren Anteil überhaupt nicht belastet, aber ebenfalls zu einem höheren Anteil stark belastet als Schüler/innen deutscher Herkunft.¹⁹⁰ Dies kann als Hinweis auf eine zumindest subjektiv gelungene Integration gewertet werden. Allerdings dürfen diese Ergebnisse nicht darüber hinwegtäuschen, dass Kinder mit Migrationshintergrund in vielerlei Hinsicht in ihrer Entwicklung und ihren gesundheitli-

¹⁸⁷ $\chi^2 = 34,0$, $df = 6$, $p < 0,001$

¹⁸⁸ $\chi^2 = 15,6$, $df = 3$, $p < 0,01$

¹⁸⁹ $\chi^2 = 31,7$, $df = 6$, $p < 0,01$

¹⁹⁰ $\chi^2 = 15,6$, $df = 3$, $p < 0,01$

chen Chancen gegenüber Kindern deutscher Herkunft benachteiligt sind (Bettge, Oberwöhrmann et al., 2006; Oberwöhrmann & Bettge, 2007) und ihre schulische Laufbahn häufig weniger erfolgreich verläuft als die der Kinder und Jugendlichen deutscher Herkunft. Jedoch scheint der häusliche Druck in Richtung auf gute schulische Leistungen in Familien mit Migrationshintergrund teilweise geringer zu sein, was den höheren Anteil an Schüler/innen erklären würde, der sich überhaupt nicht durch schulische Anforderungen belastet fühlt.

Die Einschätzungen der Schüler/innen zu ihren Schulleistungen, der Schulzufriedenheit und dem Schulstress werden nicht beeinflusst vom familiären Wohlstand oder der Berufstätigkeit ihrer Eltern. Jedoch wird mit negativerer Selbsteinschätzung der finanziellen Lage der Familie auch die Einschätzung der eigenen Schulleistungen schlechter¹⁹¹ und die Schulzufriedenheit geringer¹⁹². Von der positivsten zur negativsten Einschätzung der familiären finanziellen Lage halbiert sich der Anteil der Schüler/innen, denen es sehr gut in der Schule gefällt (Daten nicht dargestellt). Nur zwischen Schulstress und selbst eingeschätzter finanzieller Lage besteht kein klarer Zusammenhang.

Schulklima

Zur Abbildung des Schulklimas wurden – wie bereits eingangs des Kapitels erwähnt – Fragen aus verschiedenen Inhaltsbereichen zusammengestellt, die sich auf die Unterstützung durch Mitschüler/innen, die Mitbestimmung oder Autonomie der Schüler/innen, die Unterstützung durch Lehrer/innen und die Anforderungen in der Schule beziehen. Die Antworten der Schüler/innen zu den acht Fragen in diesem Bereich sind in Tabelle 3.40 gezeigt. Am positivsten wird von den Kindern und Jugendlichen das soziale Miteinander beurteilt, gefolgt vom Verhalten der Lehrer/innen. Dagegen wählen bei den Fragen zur Autonomie der Schüler/innen und den Anforderungen in der Schule zwischen einem guten Viertel („Lernen ist schwer“) und der knappen Hälfte der Schüler/innen („Mitentscheidung über Schulaktivitäten/Lerninhalte“) eine der beiden negativen Antwortmöglichkeiten.

Aus den acht Fragen zum Schulklima (Tabelle 3.40) wird ein Index gebildet (vgl. Kapitel 2.5). Dazu wird geprüft, wie viele der acht Antworten vorwiegend positiv ausfallen („stimmt genau“ und „stimmt

Tabelle 3.40:
Fragen zum Schulklima in der HBSC-Studie in Berlin 2006

	Anzahl der Schüler/innen	stimmt genau	stimmt eher	weder/ noch	stimmt eher nicht	stimmt überhaupt nicht
		Prozent				
Unterstützung durch Mitschüler/innen						
Schüler/innen sind gern zusammen	1.287	39,1	44,8	8,9	5,1	2,1
Schüler/innen sind nett und hilfsbereit	1.292	28,0	46,4	12,5	10,7	2,3
Autonomie der Schüler/innen						
Mitspracherecht bei Nutzung der Unterrichtszeit	1.267	15,3	22,2	17,5	25,2	19,8
Mitentscheidung über Schulaktivitäten/Lerninhalte	1.268	12,3	23,5	18,3	25,9	20,0
Unterstützung durch Lehrer/innen						
Lehrer/innen sind gerecht/fair	1.279	28,9	40,3	16,0	9,6	5,2
Lehrer/innen sind nett	1.285	36,9	38,3	12,9	8,5	3,4
Anforderungen in der Schule						
Lernen ist schwer	1.285	7,5	20,3	21,6	32,5	18,1
Lernen ist ermüdend	1.285	15,4	24,4	22,6	22,2	15,4

(Datenquelle: HBSC 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

¹⁹¹ $\chi^2 = 55,2$, $df = 9$, $p < 0,001$

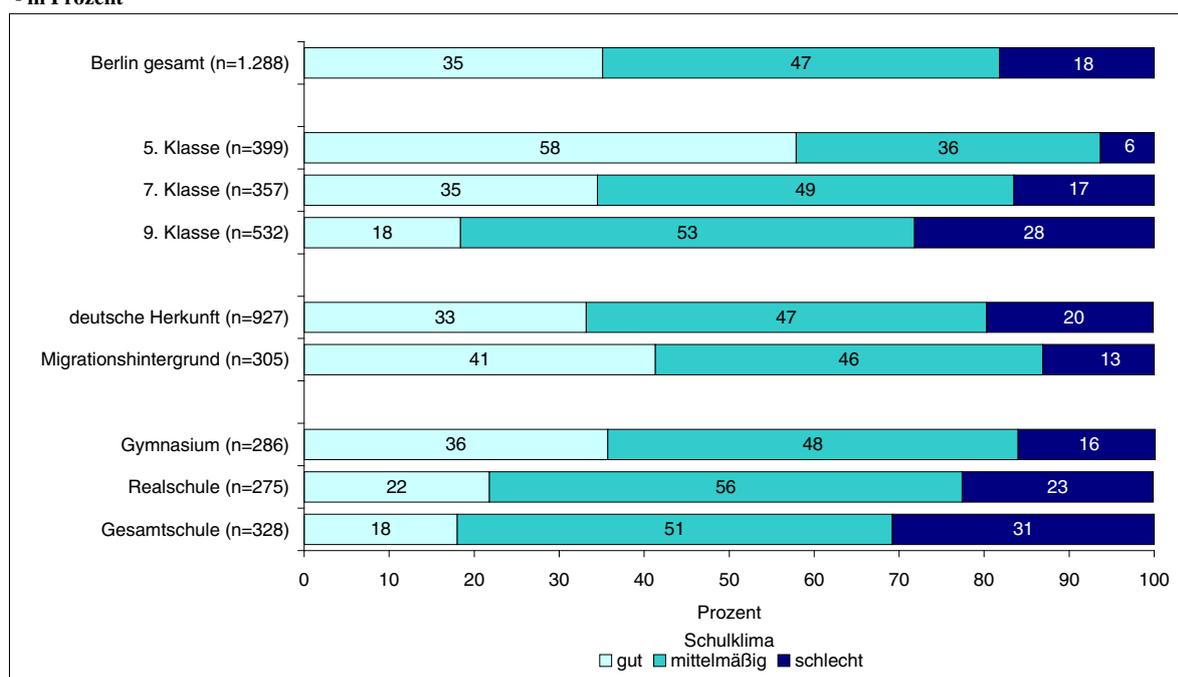
¹⁹² $\chi^2 = 44,0$ $df = 9$, $p < 0,001$

eher“ bzw. bei den Fragen zu Anforderungen in der Schule „stimmt eher nicht“ und „stimmt überhaupt nicht“) und wie viele vorwiegend negativ („stimmt eher nicht“ und „stimmt überhaupt nicht“ bzw. bei den Fragen zu Anforderungen in der Schule „stimmt genau“ und „stimmt eher“). Das Schulklima wird als positiv klassifiziert, wenn mindestens sechs der acht Fragen überwiegend positiv beantwortet wurden (35,1 % der Schüler/innen). Es wird als schlecht klassifiziert, wenn mindestens vier der acht Fragen überwiegend negativ beantwortet wurden (18,2 % der Schüler/innen). In allen übrigen Fällen (46,7 % der Schüler/innen) wird das Schulklima als mittelmäßig klassifiziert.

Bei der Einschätzung des Schulklimas unterscheiden sich Mädchen und Jungen nicht. Betrachtet man die drei befragten Klassenstufen, so wird das Schulklima in der 5. Klasse am positivsten beurteilt, in der 9. Klasse am negativsten (Abb. 3.56).¹⁹³ Schüler/innen mit Migrationshintergrund schätzen das Schulklima etwas besser ein als Schüler/innen deutscher Herkunft.¹⁹⁴ Dabei fallen die Urteile zum Schulklima von Mädchen und Jungen mit türkischer Herkunft oder aus sonstigen Staaten ähnlich wie die der Schüler/innen deutscher Herkunft aus. Am positivsten wird das Schulklima von Schüler/innen mit Herkunft aus arabischen Staaten, westlichen Industriestaaten oder osteuropäische Staaten beurteilt. Unterscheidet man die Schüler/innen nach der in der Familie vorwiegend gesprochenen Sprache, so fällt die Einschätzung des Schulklimas deutlich positiver aus, wenn neben Deutsch noch eine andere Sprache in der Familie gesprochen wird, als wenn nur deutsch oder nur eine andere Sprache

Abbildung 3.56:

Schulklima (Index) in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Klassenstufe, Migrationsstatus und Schulform (nur 7. und 9. Klasse)
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

zu Hause gesprochen wird (Daten nicht dargestellt).¹⁹⁵ Schüler/innen, die ein Gymnasium besuchen (nur 7. und 9. Klasse), beurteilen das Schulklima positiver als Realschüler/innen. Am negativsten fällt die Einschätzung durch Schüler/innen der Gesamtschule aus, die das Schulklima nur halb so oft wie Gymnasiast/innen als gut und dafür doppelt so oft als schlecht bezeichnen.¹⁹⁶

¹⁹³ $\chi^2 = 177,9$, $df = 4$, $p < 0,001$

¹⁹⁴ $\chi^2 = 9,8$, $df = 2$, $p < 0,01$

¹⁹⁵ $\chi^2 = 13,4$, $df = 4$, $p < 0,01$

¹⁹⁶ $\chi^2 = 36,4$, $df = 4$, $p < 0,001$

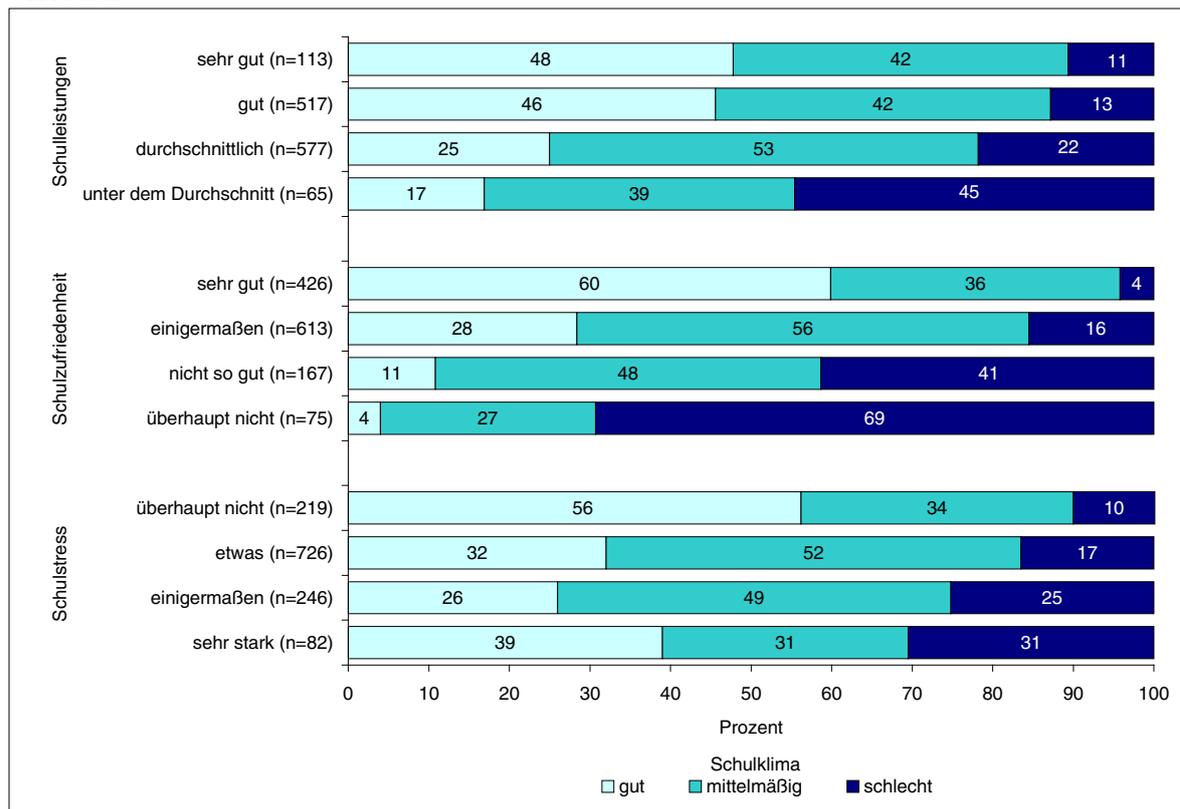
Die Einschätzung des Schulklimas steht nicht im Zusammenhang mit dem familiären Wohlstand und der Berufstätigkeit der Eltern. Wie auch bei den Fragen zu Schulzufriedenheit und Schulleistungen besteht aber ein signifikanter Zusammenhang mit der selbst eingeschätzten finanziellen Lage der Familie: Von den Schüler/innen, die die finanzielle Lage ihrer Familie als sehr gut einschätzen, beschreibt etwas mehr als die Hälfte (54,4 %) das Schulklima als gut, von den Schüler/innen mit Einschätzung der familiären finanziellen Lage als (überhaupt) nicht gut nur ein knappes Viertel (23,4 %). Dagegen beschreiben von letzteren mehr als doppelt so viele (31,5 %) das Schulklima als schlecht als in der Gruppe der Schüler/innen mit sehr guter finanzieller Lage der Familie (13,7 %).¹⁹⁷

Zusammenhang von Schulklima mit Zufriedenheit und Erfolg in der Schule

Zwischen der Einschätzung des Schulklimas und den Einzelfragen zu Schulleistungen, Schulzufriedenheit und Schulstress bestehen erwartungsgemäß recht enge Zusammenhänge (Abbildung 3.57). Schüler/innen, die ihre eigenen Leistungen als sehr gut oder gut einschätzen, bewerten auch das Schulklima deutlich häufiger als gut und seltener als schlecht. Schüler/innen, die sich als durchschnittlich bezüglich ihrer Schulleistungen einschätzen, beurteilen auch das Schulklima mehrheitlich als mittelmäßig. Von den Schüler/innen mit unterdurchschnittlicher Leistungseinschätzung beurteilt fast die Hälfte das

Abbildung 3.57:

Zusammenhang von Schulklima mit Schulleistungen, Schulzufriedenheit und Schulstress in der HBSC-Studie in Berlin 2006 - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Schulklima als schlecht, das sind doppelt so viele wie bei den Schüler/innen mit durchschnittlichen Leistungen und viermal so viele wie bei den Schüler/innen mit guten oder sehr guten Leistungen.¹⁹⁸ Der engste Zusammenhang besteht zwischen Schulklima und Schulzufriedenheit. Während fast zwei Drittel der Schüler/innen, denen es sehr gut in der Schule gefällt, das Schulklima als gut beschreiben,

¹⁹⁷ $\chi^2 = 64,0$, $df = 6$, $p < 0,001$

¹⁹⁸ $\chi^2 = 95,2$, $df = 6$, $p < 0,001$

finden mehr als zwei Drittel der Schüler/innen, denen es überhaupt nicht gut in der Schule gefällt, auch das Schulklima schlecht.¹⁹⁹ Signifikant ist auch der Zusammenhang von Schulklima und Schulstress.²⁰⁰ Hier ergibt sich als Besonderheit, dass unter den Schüler/innen, die sich sehr stark durch die schulischen Anforderungen belastet fühlen, ein erheblicher Anteil das Schulklima dennoch als gut einschätzt.

Diese Zusammenhänge zwischen dem Schulklima und den Schulleistungen, der Schulzufriedenheit und dem Schulstress können nicht im Sinne einer Ursache-Wirkungs-Beziehung interpretiert werden, weil alle Fragen zum gleichen Zeitpunkt beantwortet wurden und untereinander teilweise inhaltliche Überschneidungen aufweisen. Da im Vergleich zu den Einzelfragen der Index zum Schulklima mehrere Fragen und verschiedene Inhaltsbereiche berücksichtigt, erscheint es sinnvoll, für die Prüfung von Zusammenhängen mit dem Gesundheitszustand und Gesundheits- bzw. Risikoverhalten der Schüler/innen auf den Schulklima-Index zurückzugreifen.

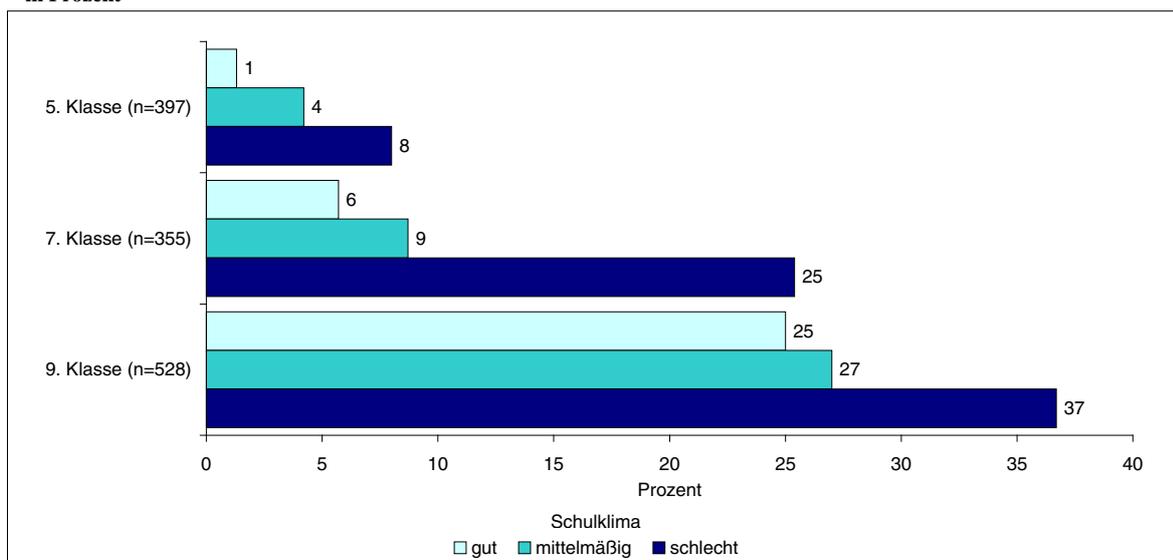
Zusammenhänge von Schulklima mit Gesundheit und Gesundheitsverhalten

Es bestehen vielfältige Zusammenhänge zwischen Schulklima oder auch Merkmalen der schulischen Zufriedenheit und des schulischen Erfolgs auf der einen Seite und Angaben zum Gesundheits- und Risikoverhalten sowie dem eigenen Gesundheitszustand auf der anderen Seite. Diese lassen sich aber in sehr vielen Fällen dadurch erklären, dass sowohl das Schulklima als auch das Gesundheitsverhalten und der Gesundheitszustand mit zunehmender Klassenstufe negativer eingeschätzt werden. Daher ist es bei der Betrachtung derartiger Zusammenhänge unbedingt erforderlich, die Klassenstufe als zusätzliches differenzierendes Merkmal zu berücksichtigen.

Wird dies beachtet, so sind kaum noch Zusammenhänge zwischen Schulklima und Gesundheits- bzw. Risikoverhalten festzustellen. Als nicht statistisch bedeutsam erwiesen sich die geprüften Zusammenhänge zwischen Schulklima und körperlicher Aktivität, Medienkonsum, Alkoholkonsum und Cannabiskonsum. Nur bei Schüler/innen der siebten Klassenstufe lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Schulklima und dem Rauchverhalten der Schüler/innen feststellen: Schüler/innen, die das Schulklima als schlecht einschätzen, rauchen signifikant häufiger (25,4 %) als Gleichaltrige, die das Schulklima als mittelmäßig (8,7 %) oder gut (5,7 %) einschätzen (Abbildung 3.58).²⁰¹ In den anderen

Abbildung 3.58:

Zusammenhang von Schulklima mit Rauchverhalten in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Klassenstufe - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

¹⁹⁹ $\chi^2 = 364,0$, $df = 6$, $p < 0,001$

²⁰⁰ $\chi^2 = 74,6$, $df = 6$, $p < 0,001$

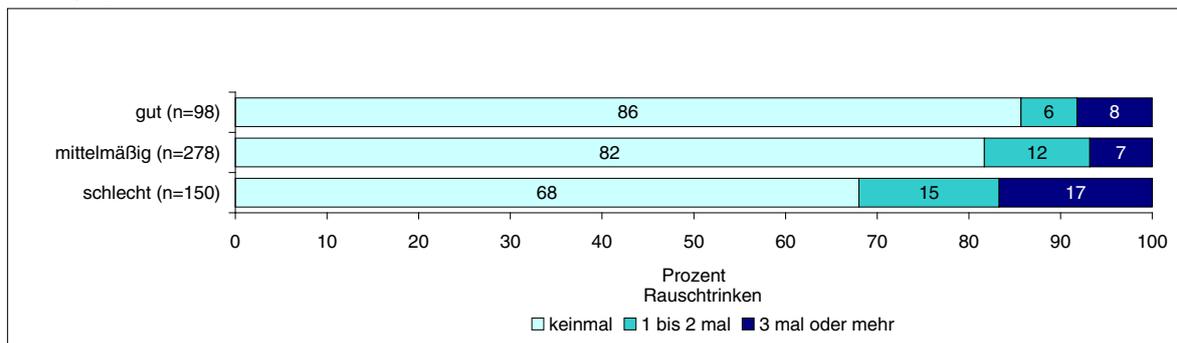
²⁰¹ $\chi^2 = 17,7$, $df = 2$, $p < 0,001$

Klassenstufen ist dieser Zusammenhang tendenziell ebenfalls zu beobachten, jedoch statistisch nicht signifikant.²⁰²

Bei der Frage danach, wie häufig sie in den letzten 30 Tagen betrunken gewesen sind, besteht bei Schüler/innen der neunten Klassenstufe ein signifikanter Zusammenhang zum Schulklima: Jugendliche, die das Schulklima als schlecht einschätzen, waren häufiger ein- oder zweimal und auch häufiger mehr als zweimal in den letzten 30 Tagen betrunken als Jugendliche mit einer positiveren Einschätzung des Schulklimas (Abbildung 3.59).²⁰³

Abbildung 3.59:

Zusammenhang von Schulklima mit Rauschtrinken von Schüler/innen der 9. Klasse in der HBSC-Studie in Berlin 2006
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Erheblich deutlichere Zusammenhänge zeigen sich auch unter Berücksichtigung der Klassenstufe zwischen Schulklima und subjektivem Gesundheitszustand. In allen drei befragten Klassenstufen besteht ein bedeutsamer Zusammenhang des Schulklimas mit der subjektiven Gesundheitseinschätzung²⁰⁴, psychischen Auffälligkeiten²⁰⁵ und psychosomatischen Beschwerden²⁰⁶ (Daten nicht dargestellt). Je positiver das Schulklima beschrieben wird, desto positiver fällt auch die Einschätzung des eigenen Gesundheitszustands aus, desto weniger Kinder und Jugendliche sind als psychisch auffällig oder grenzwertig zu bezeichnen, und desto geringer ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die über wiederkehrende psychosomatische Beschwerden klagen.

Ebenso besteht ein Zusammenhang zwischen dem Schulklima und einer Kumulation gesundheitlicher Beschwerden²⁰⁷ (Abbildung 3.60). Kinder und Jugendliche aller drei Klassenstufen, die das Schulklima als gut beschreiben, haben häufiger keins der fünf berücksichtigten gesundheitlichen Probleme (vgl. Kapitel 3.2.4) und seltener zwei oder mehr gesundheitliche Probleme als die Kinder und Jugendlichen, die das Schulklima als mittelmäßig oder schlecht einschätzen.

Nur in der siebten Klassenstufe wird zusätzlich der Zusammenhang von Schulklima und Schmerzen statistisch signifikant (Daten nicht dargestellt).²⁰⁸ In dieser Klassenstufe berichtet ein erheblicher Anteil von 40,7 % der Schüler/innen, die das Schulklima als schlecht beschreiben, dass sie an allen vier erfragten Schmerzorten (Kopf, Bauch, Nacken/Schultern, Rücken) in den letzten sechs Monaten Beschwerden hatten. Bei den Schüler/innen, die das Schulklima als mittelmäßig einstufen, betrifft dies nur 18,5 %, von denjenigen, die das Schulklima als gut einschätzen, sogar nur 9,2 %.

An den Ergebnissen zum Zusammenhang von Schulklima und Gesundheit zeigt sich, wie eng das gesundheitliche Wohlbefinden mit dem Schulalltag verknüpft ist. Es kann vermutet werden, dass hier eine Wechselwirkung vorliegt: Einerseits fällt es Schüler/innen mit vielen gesundheitlichen Problemen

²⁰² 5. Klasse: $\chi^2 = 5,5$, $df = 2$, $p = 0,06$; 9. Klasse: $\chi^2 = 5,5$, $df = 2$, $p = 0,06$

²⁰³ $\chi^2 = 17,3$, $df = 4$, $p < 0,01$

²⁰⁴ 5. Klasse: $\chi^2 = 28,6$, $df = 6$, $p < 0,001$; 7. Klasse: $\chi^2 = 13,9$, $df = 6$, $p < 0,05$; 9. Klasse: $\chi^2 = 20,4$, $df = 6$, $p < 0,01$

²⁰⁵ 5. Klasse: $\chi^2 = 9,9$, $df = 4$, $p < 0,05$; 7. Klasse: $\chi^2 = 26,5$, $df = 4$, $p < 0,001$; 9. Klasse: $\chi^2 = 20,2$, $df = 4$, $p < 0,001$

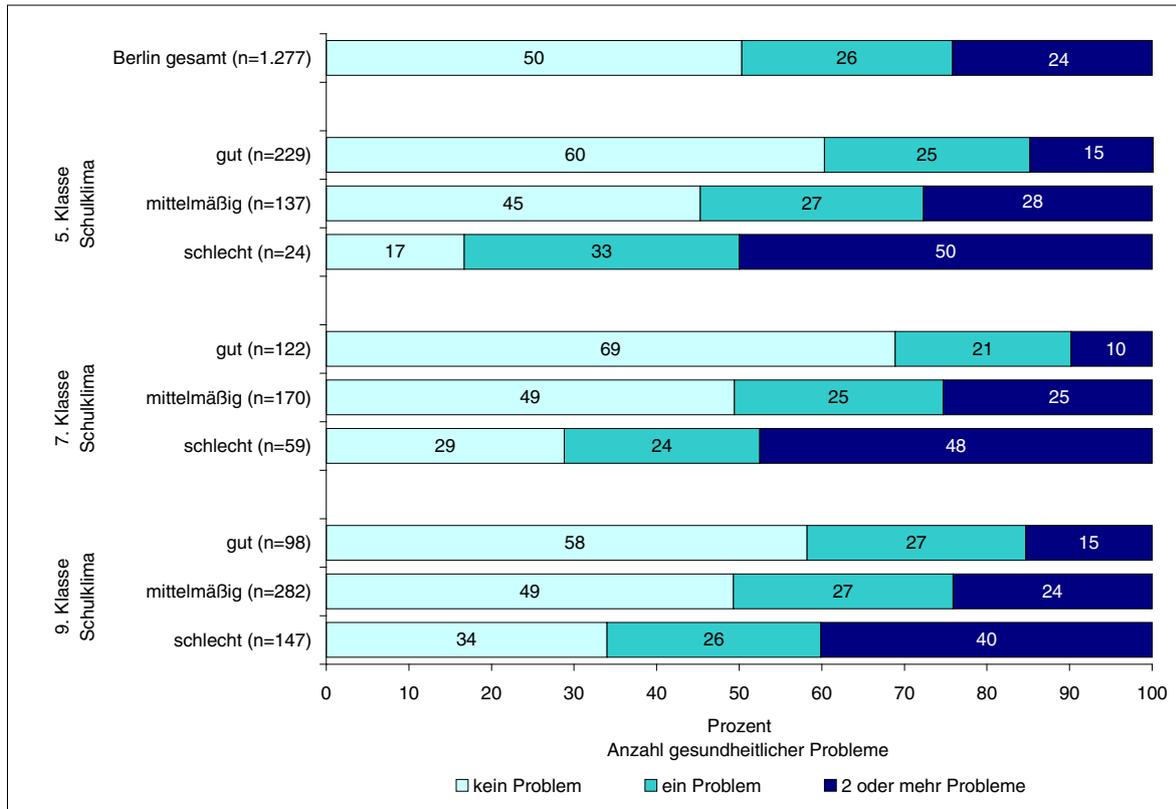
²⁰⁶ 5. Klasse: $\chi^2 = 15,8$, $df = 2$, $p < 0,001$; 7. Klasse: $\chi^2 = 35,5$, $df = 2$, $p < 0,001$; 9. Klasse: $\chi^2 = 10,5$, $df = 2$, $p < 0,01$

²⁰⁷ 5. Klasse: $\chi^2 = 26,8$, $df = 4$, $p < 0,001$; 7. Klasse: $\chi^2 = 37,4$, $df = 4$, $p < 0,001$; 9. Klasse: $\chi^2 = 23,5$, $df = 4$, $p < 0,001$

²⁰⁸ $\chi^2 = 37,3$, $df = 8$, $p < 0,001$

Abbildung 3.60:

Zusammenhang von Schulklima mit der Kumulation gesundheitlicher Probleme in der HBSC-Studie in Berlin 2006
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

und Einschränkungen möglicherweise schwerer, in der Schule und mit den Mitschüler/innen zurechtzukommen, andererseits beeinträchtigen schulische Probleme vermutlich auch das gesundheitliche Wohlbefinden.

Mobbing

Kontakte mit den Mitschüler/innen sind nicht nur von Freundschaftlichkeit und gegenseitiger Unterstützung geprägt, sondern Kinder und Jugendliche verhalten sich untereinander gelegentlich auch unfair oder gemein. Richtet sich schikanierendes, beleidigendes oder ausschließendes Verhalten absichtlich gegen Einzelne oder eine Gruppe von Mitschüler/innen, bezeichnet man dies als Mobbing (synonym gebraucht mit Schikanieren, im schulischen Kontext oft auch Bullying genannt). Im Fragebogen der HBSC-Studie werden die Schüler/innen gefragt, wie häufig sie in den letzten Monaten gemobbt oder schikaniert wurden und wie häufig sie dabei mitgemacht haben, wenn jemand in der Schule gemobbt oder schikaniert wurde. Die Antwortmöglichkeiten reichen von „gar nicht“ über „1 oder 2 mal“, „2 bis 3 mal im Monat“, „ungefähr 1 mal pro Woche“ bis zu „mehrmals pro Woche“.

Für die Auswertungen wurden die Antwortkategorien „2 bis 3 mal im Monat“, „ungefähr 1 mal pro Woche“ und „mehrmals pro Woche“ wegen kleiner Häufigkeiten zusammengefasst. Sie sind in Tabelle 3.41 als „mehrmals“ bezeichnet. Zwei Drittel bis drei Viertel der Befragten geben jeweils an, nicht

Tabelle 3.41:
Mobbing bzw. Schikanieren von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006

		n	gar nicht	1 - 2 mal	mehrmals
			Prozent		
Opfer	gesamt	1.276	70,4	17,5	12,1
	Mädchen	626	71,2	18,2	10,5
	Jungen	644	69,4	16,8	13,8
Täter/in	gesamt	1.274	65,1	23,6	11,3
	Mädchen	625	74,7	17,9	7,4
	Jungen	643	55,5	29,2	15,2

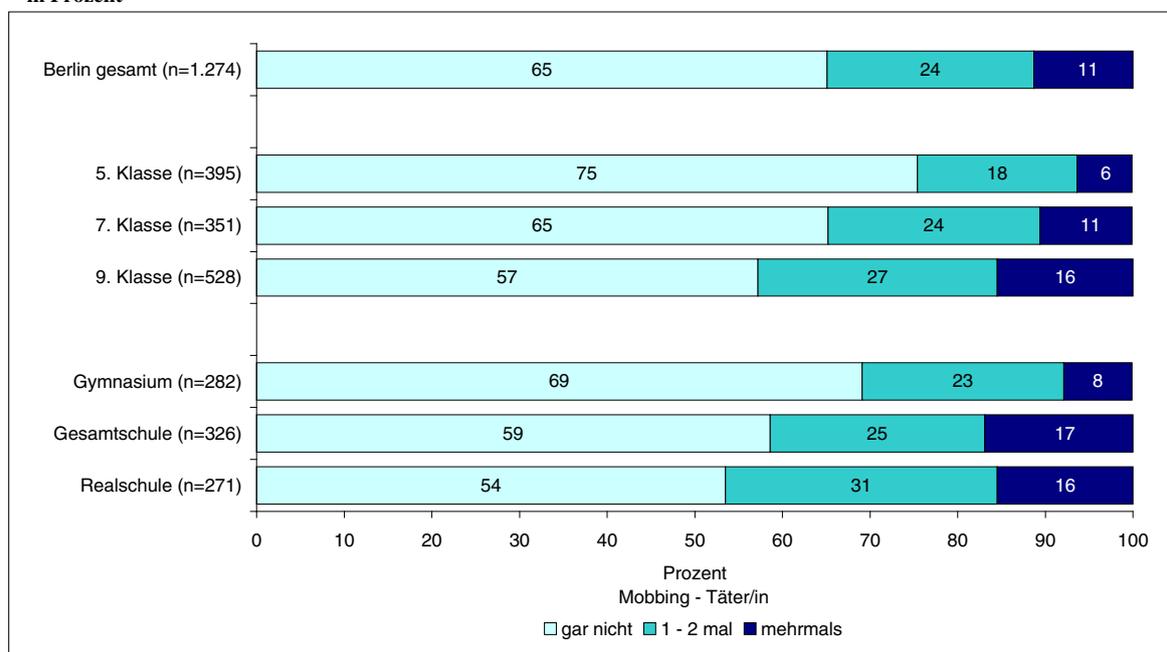
(Datenquelle: HBSC 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

gemobbt worden zu sein bzw. keine Mitschüler/innen schikaniert zu haben. Während Mädchen und Jungen sich nicht in der Häufigkeit unterscheiden, mit der sie Opfer von Mobbing werden, treten Jungen als Täter deutlich häufiger in Erscheinung als Mädchen.²⁰⁹ Doppelt so viele Jungen wie Mädchen geben an, mehrmals Mitschüler/innen schikaniert zu haben.

Es wäre allerdings falsch anzunehmen, dass Kinder und Jugendliche, die angeben, gemobbt worden zu sein, sich nicht auch selbst aktiv an Mobbing beteiligen würden. Vergleicht man den „Täter“- und „Opfer“-Status pro Person, so stellt man fest, dass jede/r siebte Schüler/in (14,4 %) sowohl Täter/in als auch Opfer von Mobbing war. Etwa genau so viele (15,1 %) wurden gemobbt, ohne selbst Täter/in zu sein. Jede/r fünfte Befragte (20,6 %) ist zwar nicht schikaniert worden, hat aber mindestens einmal jemanden schikaniert. Nur die Hälfte der Schüler/innen (49,9 %) ist weder gemobbt worden noch Täter/in gewesen. Daraus wird ersichtlich, dass Mobbing für die Schüler/innen zum Alltag gehört. Nur die Hälfte der Schüler/innen hat damit in den vergangenen Monaten nicht zu tun gehabt. Als „echte“ Opfer sind nur diejenigen anzusehen, die nicht auch selbst mobben oder schikanieren. Dies sind pro Schulklasse durchschnittlich drei bis vier Kinder bzw. Jugendliche. Auf der Seite der Täter/innen stehen dem pro Schulklasse durchschnittlich vier bis sechs Schüler/innen gegenüber, die zwar selbst mobben, aber nicht gemobbt werden.

Schüler/innen der drei in die Studie einbezogenen Klassenstufen und der unterschiedlichen Schulformen geben gleich häufig an, gemobbt oder schikaniert worden zu sein. Allerdings unterscheiden sich die Schüler/innen der drei Klassenstufen und der unterschiedlichen Schulformen deutlich in der Häufigkeit, mit der sie sich aktiv an Mobbing beteiligen (Abbildung 3.61). Mit steigender Klassenstufe nimmt der Anteil der Täter/innen, insbesondere derjenigen, die mehrfach an Mobbing beteiligt

Abbildung 3.61:
Mobbing bzw. Schikanieren von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Klassenstufe und Schulform (nur 7. und 9. Klasse)
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

sind, zu.²¹⁰ Schüler/innen der Gymnasien sind deutlich seltener an Mobbing beteiligt als Real- und Gesamtschüler/innen.²¹¹ Zwischen Schüler/innen deutscher Herkunft und Schüler/innen mit Migrati-

²⁰⁹ $\chi^2 = 55,5$, $df = 4$, $p < 0,001$

²¹⁰ $\chi^2 = 44,6$, $df = 8$, $p < 0,001$

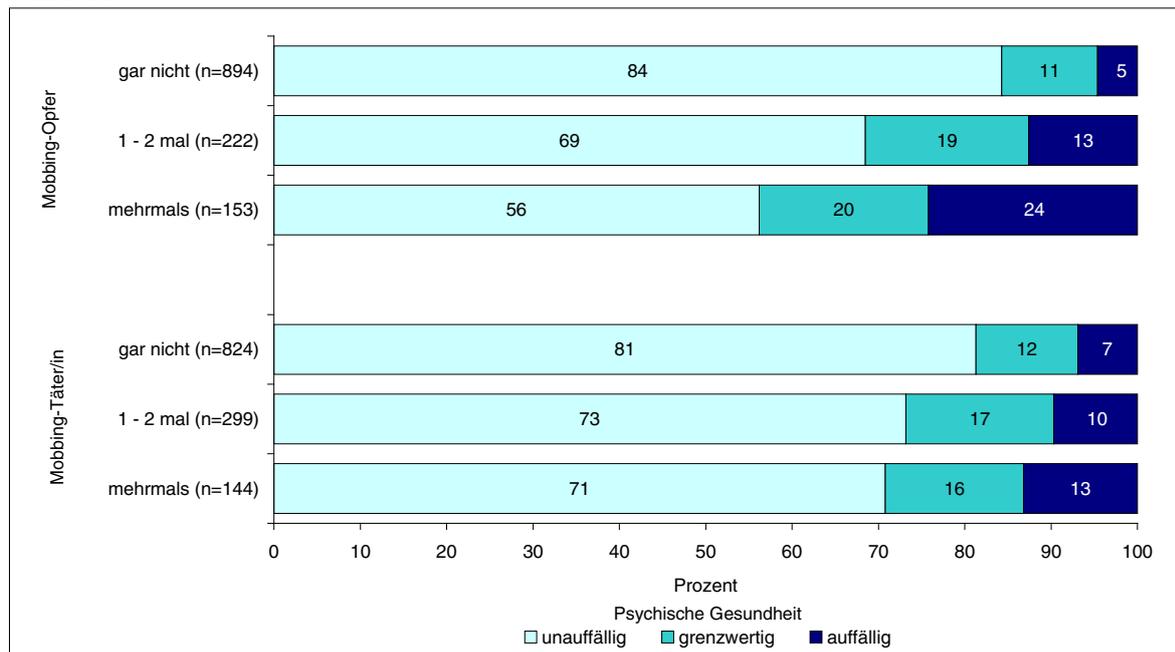
²¹¹ $\chi^2 = 20,0$, $df = 4$, $p < 0,01$

onshintergrund besteht kein Unterschied im Mobbing, weder was den Opfer-Status angeht, noch bezüglich der Täter/innenschaft.

Schüler/innen aus Familien mit ungünstiger finanzieller Lage werden fast doppelt so häufig Mobbing-Opfer wie ihre Mitschüler/innen aus Familien mit sehr guter finanzieller Lage.²¹² Bei Mobbing-Täter/innen sind die Unterschiede in Abhängigkeit von der finanziellen Lage der Familie kleiner, aber ebenfalls signifikant.²¹³

Sowohl unter den Mobbing-Opfern als auch unter den Täter/innen sind Schüler/innen mit psychischen Auffälligkeiten häufiger vertreten als unter den Kindern und Jugendlichen, die angeben, mit Mobbing nichts zu tun zu haben (Abbildung 3.62).²¹⁴ Dieser Zusammenhang zwischen Mobbing und psychischer Gesundheit ist bei den Opfern deutlicher als bei den Täter/innen. Von den Schüler/innen, die angeben, mehrmals schikaniert worden zu sein, sind fast fünfmal so viele psychisch auffällig wie in der Gruppe der Schüler/innen, die in den letzten Monaten gar nicht schikaniert wurden. Bezüglich der Täter/innen-Eigenschaft ist bei den mehrmaligen Täter/innen im Vergleich zu den Schüler/innen, die angeben, gar nicht zu mobben, nur eine Verdoppelung des Anteils psychisch auffälliger Kinder und Jugendlicher zu beobachten. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen, die angeben, schikaniert zu werden oder selbst andere zu schikaniieren, sich als psychisch unauffällig darstellen.

Abbildung 3.62:
Psychische Auffälligkeiten von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Mobbing-Opfer und Täter/innen-Status
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Der beobachtete Zusammenhang zwischen Mobbing und psychischer Gesundheit erlaubt keine kausale Interpretation, da beide Einflussrichtungen denkbar sind: Schüler/innen, die aufgrund psychischer Auffälligkeiten ungewöhnliche Probleme oder Verhaltensweisen zeigen, werden sicherlich leichter Opfer von Schikane, andererseits ist es vorstellbar, dass zufällig ausgewählte Mobbing-Opfer derartig leiden, dass sie als Reaktion darauf psychische Auffälligkeiten entwickeln.

²¹² finanzielle Lage (überhaupt) nicht gut: 40,5 %, sehr gut: 22,3 %, $\chi^2 = 14,2$, $df = 3$, $p < 0,01$

²¹³ finanzielle Lage (überhaupt) nicht gut: 33,3 %, sehr gut: 26,2 %, $\chi^2 = 12,8$, $df = 3$, $p < 0,01$

²¹⁴ Mobbing-Opfer: $\chi^2 = 95,4$, $df = 4$, $p < 0,001$; Mobbing-Täter/innen: $\chi^2 = 15,0$, $df = 4$, $p < 0,01$

Zusammenfassung

Die Aussagen der Schüler/innen zur Schule fallen mehrheitlich positiv aus. Es gibt in diesem Themenbereich recht wenige Geschlechtsunterschiede zu berichten, lediglich in der Selbsteinschätzung der Schulleistungen und in der Schulzufriedenheit schneiden Mädchen etwas besser ab als Jungen.

Sehr deutlich sind die Klassenstufeneffekte bei Schulleistungen und Schulzufriedenheit, vor allem aber beim Schulklima. Von der fünften zur neunten Klasse werden diese Einschätzungen erheblich negativer. Interessanterweise nimmt der wahrgenommene Schulstress nicht in gleichem Maße mit der Klassenstufe zu, sondern in der fünften Klasse befinden sich zwar mehr Schüler/innen, die sich überhaupt nicht belastet fühlen als in den übrigen Klassenstufen, aber auch mehr Schüler/innen, die sich stark oder sehr stark durch die Schule belastet fühlen.

Die schulbezogenen Fragen stehen untereinander in engem Zusammenhang. Zum Gesundheits- und Risikoverhalten bestehen allerdings nur wenige Bezüge, wenn man berücksichtigt, dass sowohl die Einschätzung des Schulklimas als auch das Gesundheits- und Risikoverhalten mit zunehmendem Alter der Schüler/innen problematischer werden. In der 7. Klasse besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Schulklima und Rauchverhalten, in der 9. Klasse zwischen Schulklima und Rauschtrinken. Dagegen sind zwischen Schulklima und Gesundheitszustand sehr vielfältige und deutliche Zusammenhänge auszumachen, die sich sowohl auf die körperliche als auch auf die psychische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen erstrecken.

Mobbing gehört für viele Schüler/innen zu ihrem Alltag, sei es als Täter/in, sei es als Opfer, nicht selten auch in beiden Rollen. Dabei schikanieren Jungen häufiger als Mädchen und ältere Schüler/innen häufiger als jüngere ihre Mitschüler/innen. Deutliche Zusammenhänge sind zu erkennen zwischen Mobbing und der finanziellen Lage der Familie sowie zwischen Mobbing und psychischer Gesundheit, und zwar stärker bezüglich der Frage, wer schikaniert wird und weniger im Hinblick auf die Täterschaft.

Schüler/innen mit Migrationshintergrund unterscheiden sich in den meisten schulbezogenen Einschätzungen nicht von Gleichaltrigen deutscher Herkunft. Das Schulklima wird von ihnen sogar positiver eingeschätzt als von Schüler/innen deutscher Herkunft. Dies spricht dafür, dass sich Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Schule nicht allgemein ausgegrenzt oder benachteiligt fühlen, sondern ihre schulische Situation insgesamt ähnlich einschätzen wie die Kinder und Jugendlichen deutscher Herkunft.

3.7 Vergleich Berlin – Hamburg

Die HBSC-Befragung 2006 wurde in Berlin und Hamburg parallel durchgeführt. Die Vorgehensweise bei der Befragung der Schüler/innen wie auch der Fragebogen waren gleich. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit des Vergleichs dieser beiden großen Städte. Diese Vergleichsmöglichkeit ist deshalb sinnvoll und besonders attraktiv, weil es sich bei Berlin und Hamburg um Metropolen handelt, in denen viele Phänomene in gleicher Weise auftreten dürften und die daher besser vergleichbar sind als Stadtstaaten mit Flächenländern. Unterschiede bezüglich Gesundheit und Gesundheitsverhalten, die zwischen Schüler/innen in Berlin und Hamburg gefunden werden, sind demnach nicht auf die Großstadtkonstellation an sich zurückzuführen, sondern allenfalls auf Unterschiede zwischen diesen beiden Großstädten.

Beim Vergleich der beiden Städte darf allerdings nicht übersehen werden, dass sie sich auch in der soziostrukturellen Zusammensetzung ihrer Bewohner/innen unterscheiden (Tabelle 3.42). Bei insgesamt fast doppelt so hoher Einwohnerzahl in Berlin im Vergleich zu Hamburg liegen die Anteile der Bevölkerung in der Hauptzielgruppe der HBSC-Befragung von 11 bis 15 Jahren und der Migrant/innen in Berlin geringfügig niedriger als in Hamburg. Sowohl der Jugendquotient als auch der Al-